



# Der Spiegel

für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken  
5 fl. u. postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen, Festung, außerhalb  
des Wasserthors, in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

30.

Samstag 11. April.

1840.

## Jugendträume.

Novelle von Max Schmidt.

(Beschluß.)

### II. Der Liebhaber.

So von Andacht, so von Gottedtrauen  
Ihre engelreine Brust geschwellt —  
Betend diese Keitige zu schauen,  
Ist ein Blut in jene Welt.  
Matthisson.

Nur keine langen Geschichten! Die will und liest Niemand; kaum hat  
der Leser die erste Seite verschluckt, so will er auch schon Exposition, Verwick-  
lung und Alles was zum Romanbrei gehört inne haben und zur Katastrophe auf  
der letzten Pagina übergeben. Meine Geschichte hat aber gar keine Verwicklung  
und das ist eben die verwinkelte Geschichte. Ich überspringe einen Zeitraum, den  
ich im Kollegienstaub, in der Studirstube, bei lateinischen Flöskeln und Va-  
ragraphen zubrachte und erzählte dem Leser in aller Eile, daß ich gar noch  
nicht lange in P\*\* war, als Gott Amor einen seiner Pfeile auf mich abdrückte.  
Die Geschichte war so gewöhnlich, wie dieses Bild von Amors Pfeilen. Als

ich eines Nachmittags auf einem einsamen Spaziergange an einem Friedhofe vorüber wandelte, riß mich eine unerklärbare Sehnsucht hin, diese Wohnung der Verbliebenen näher zu besichtigen. Auf einem düstern Grabeshügel, dem ein einfaches Kreuz zur Fierde diente, kniete ein junges Mädchen, „schön wie Raphael die Unschuld malt“, ihre feuchten Augen waren empor gerichtet zum Vater, der nach seinem weisen Rathschlusse Gutes und Uebels unter seine Erdenkinder vertheilt, gefattet waren die weisen zarten Hände und den rothen Lippen entströmte ein heißes inniges Gebet und

Betend diese Heilige zu schauen

War ein Bliz in jene Welt!

Auch mich hatte tiefe Rührung ergriffen, auch ich hatte ja Vater und Mutter verloren und jeder Grabeshügel war für mich ein Denkstein bitter Erinnerung. Bald führt der Schmerz gleichgestimmte Seelen zusammen und so machte ich an dem Orte der ewigen Ruhe die Bekanntschaft Luise's, die den Tod ihrer Mutter beweinte. Hinreichend ist der Anblick des Weibes in Momenten der Freude, unwiderstehlich, wenn Kummer und herber Schmerz die schöne Stirne mit dunklen Wolken beschattet. Luise erschien mir als das Ideal meiner Träume, als das höchste Ziel meiner Wünsche. Wie erbärmlich dünkte mir nun mein bisheriges Treiben, wie ekelte mich jenes frivole Burschenleben an und wahrlich die Scherze meines Freundes Moriz hatten mich noch nie so gelangweilt. Ich war nicht mehr ich, all' mein Sinnen und mein Treiben bekam nun eine andere, ich darf wohl sagen, eine edlere Richtung; jetzt erst erschien mir der Zweck meines Daseins klar, die Liebe hatte mich ins Leben eingeführt, denn bisher hatte ich gelebt, ohne es zu wissen. Es liegt eine unnennbare Seligkeit in jenen jugendlich-romantischen Gefühlen, und wer sie nicht empfunden, der tritt nur mit halb vollendetem Dasein vor den Richterstuhl des Ewigen.

Luise war eine zwar arme, aber brave Weise, welche ihre Tage unter der Obhut einer alten grämlichen Tante verlebte. Ich habe allen Respekt vor meinen eigenen Tanten, aber die Tanten anderer Leute waren mir besonders, wenn diese andern Leute hübsche Mädchen waren, immer sehr fatale Geschöpfe. Meine Liebe fand Hindernisse diese sahten die Glut der Leidenschaft noch mehr an; Luise liebte mich, ich liebte sie, da gab es summes Augenspiel mit obligaten Seufzern, da gab es Rendezvous, heimliche Besetzungen, es wurde geschmolzt, geküßt und gescherzt — mit einem Worte: alle Symptome eines kompletten Verliebtheits waren an uns beiden bemerkbar. „Du bist mein, Luise?“ fragte ich sie, ihr herzlich ins blaue Auge blickend. — „Dein auf ewig!“ flüsterte sie und ein heißer Kuß besiegelte die Versicherung.

### III.

## Der Chemann.

Wirklich besitzt er nun, was er begehrt!  
Denn es wachet mit zärtlichem Bliz  
Sorgsam — die Mutter. Das schonste Glut  
Gonnet ein Gott — im eigenen Haus  
Durch das nimmer ermüdende Wicb!

J. J. Hannsch.

„Wo bist du so lange geblieben, du schlimmer Mann? Ach die garstigen Amtsstunden und Kanzleigeschäfte, die dich immer auf so lange von mir fern

halten!“ Mit diesen Worten kam mir, dem wohlbestellten Herrn Referendarius Gerichtshalter in Dabdorf mein junges, munteres Weibchen entgegen, schlang den weissen, vollen Arm um meinen Hals und erwiderte meine heißen Küsse mit einer Heftigkeit, als wären es die Küsse der ersten Jugendliebe. „Heute gab es besonders viel zu thun, mein Herzens-Nöschen, der alte Müller hat uns mit seinen Prozeßgeschichten so lange aufgehalten,“ erwiderte ich mich entschuldigend, während sie mir Hut und Stolz abnahm und mir mein kleiner Kael mit meinem Schlafrock entgegen sprang. „Vater, bin heute fleißig gewesen, da lies nur einmal, der Lehrer hat mir: „sehr zufrieden“ aufgeschrieben.“ — „Brav mein Kind, dafür sollst du heute auch einen ganz delikaten Pfefferkuchen bekommen.“

„Da sieh' nur unser Gutschen,“ sagte meine Frau und führte mich zur Wiege ihres kleinen Säuglings, tritt aber sachte auf, denn sie schläft — hat die ganze Nacht geweint, das arme Würmchen, 's hat heute den ersten Zahn bekommen.“ Wie ich so das Bild der Unschuld, in dem sich der Mutter Züge verjüngten, vor mir sah und an meiner Hand das treue gute Weibchen hielt, da wurde mir so wohl ums Herz und ich sendete einen dankbaren Blick nach oben, wo der Geber alles Guten thront. Meine Rosa hatte mich verstanden und mit Freudenthränen in den klaren Augen hing sie an meinem Halse. „Die Suppe ist aufgetragen!“ schrie Karl, und alsbald setzten wir uns zu dem einfachen mit häuslichen Freuden gewürzten Mahle. Da kam der Bursche Johann und meldete, ein Herr wünsche mich zu sprechen, kaum hatte er seinen Auftrag vollendet, als sich die Thür öffnete und herein trat — Bruder Moriz, mein alter Schulkamerade. Wir hatten uns viele Jahre nicht gesehen und feierten heute im fröhlichen Zirkel das Fest des Wiedersehens. Er mußte unser Mahl mit uns theilen, meine Frau ruckte in der Schnelligkeit noch eine vierte Speise aufzutischen, der Keller spendete ein Paar Boutellen des besten Tokayers und in heiteren Gesprächen und Erinnerungen an frühere Zeiten und Jugendstreiche verfloßen köstliche Stunden freundlichen Beisammenseins.

„Ich habe es für meine Pflicht gehalten,“ sagte Moriz, „dich bei meiner Durchreise aufzusuchen. Mein Onkel, ein alter geiziger Fatz, hat mir den Gefallen gethan, das Ewige mit dem Irdischen zu vertauschen und mich zu seinem Universalerben einzusetzen. Will nun ein Bißchen die Welt sehen, Menschen kennen lernen, bis ich des Wanderns müde, eine sichere Ruhestätte finde. — Du scheinst recht zufrieden zu sein, altes Haus?“

„Ich bin es auch, lieber Moriz, und wünsche vom Herzen, du mögest es einst eben so glücklich treffen. Ich habe ein braves Weib, gesunde Kinder und Gott hat mir die Mittel verliehen, für mein Leben anständig sorgen zu können.“

„Sage mir,“ flüsterte er mir heimlich zu, „wie ich höre, so nennst du deine Frau Rosa, wenn ich mich recht besinne, so habe ich ja einmal von einer Luise etwas lässeln gehört.“

„Ach laß die alten Geschichten!“ sagte ich lächelnd, „Luise ist ebenfalls vermählt und scheint recht glücklich.“

„Aber du hattest doch mit ihr ein Verhältniß auf Leben und Tod?“

„Ganz natürlich, aber ich könnte dir eine Geschichte von einer alten, griech-grämigen Tante erzählen, doch wozu das ist ja das gewöhnliche Ende der Stue

dententliebschaften. Doch weil wir heute so fröhlich sind, so wollen wir ein Gläschen auf das Wohl meiner Studentenliebe, meiner Luise trinken.“

„Freundchen, deine Frau wird eifern,“ sagte Moriz.

„Da irrst du, sieh' nur wie sie schelmisch lacht und ich wette, dieses Lächeln hat was zu bedeuten!“

## Distichen von Orion.

(Fortsetzung.)

Darum ist es der Spiegel, damit er das Bild reflektire;  
Wahrlich! aber dadrum keene Feindschaft nur nicht.

Immer sei Eure Brust ein Spiegel! durchsichtig zum Herzen,  
Aber aus Innerem strahl' glänzendes edles Metall.

Döbler! ruft man erstaunt, bei uns kennt man seine Künste  
Lange schon; oft hat man mir Sacktuch und Börse hangirt.

Loken nenn' ich Koulisten am lieblichen Schauplatz der Reize,  
Wo die Mimen mit Kunst täuschen das spähende Aug'.

Einer ebnet sich Berge, ein Amdrer durchflieget die Lüfte,  
Doch auf den Knien der Dritt' eilet den Reiden voran!

Einst nahm die Cholera mit, was physiologisch nicht fest stand;  
Die Ueberschwemmung, sie rügt' Fehler der Architektur!

Ungarisch werden wir sprechen und ungarisch schreiben und denken;  
Aber der englische Fraß slicht mir ins grollende Aug' — !

Juden, Griechen und Kaszier führen den Handel! der Ungar  
Akert, weidet und herrscht; aber der Deutsche? — er schreibt!

## Statistik der Guillotinierten während der französischen Revolution.

Man hat bisher bei der französischen Revolution stets von Haufen von Leichnamen, von Strömen von Blut gesprochen. Nach einer unlängst von B. Maurice in der französischen Zeitschrift „le droit“ angestellten Zählung beträgt die Gesamtzahl der Guillotinierten 2742. — 2742! „Es gibt keine ansteckende Krankheit,“ sagt Maurice, „die nicht alle zehn Jahre in der Hauptstadt einen größeren Verlust hervorbringt; keine Schlacht, in welcher nicht nutzlos mehr als 2742 Menschen ihr Dasein einbüßen. Schrecklich ist es bei der französischen Revolution nur, daß so viel Weiber, Greise und Kinder hingerichtet wurden, daß die Wuth des Mordens zu der Gerechtigkeit der Strafe sich gesellte. Vom 26. August 1792 bis zum 15. August 1794, also in einem Zeitraum von 718 Tagen (Dauer des revolutionären Tribunals), sind in Paris 2742 Individuen hingerichtet worden, nämlich 2298 Männer und 344 Frauen. Unter dieser Zahl waren 41 eben Erwachsene, 390 Individuen zwischen 20—30 Jahren, 610 zwischen 30—40, 623 zwischen 40—50, 475 zwischen 50—60, 313 zwischen 60—70,

102 zwischen 70—80, 12 zwischen 80—95 und 53, deren Alter nicht bekannt. Die Zahl der hingerichteten Frauen verhält sich zu der der Männer wie 1: 702, doch vermindert sich dies Verhältniß in den folgenden Epochen. Vom 26. August 1792 bis zum 8. Mai 1793 belief sich die Zahl auf 17, vom 14. Juni bis 28. Juli 1794 auf 5, und vom 28. Juli bis zum 15. August 1794 findet man keinen juristischen Mord einer Frau mehr.“ Zu Gunsten der Greise hielt in der Sitzung vom 26. Dez. 1789 Herr von Montesquieu folgenden schönen Vortrag: „Ein Held,“ sagte er, „der uns fast mit wilden Zügen geschildert ist, Achilles, als er einen seiner Siege beschreibt, und mit Stolz die Ströme Blutes ausmalt, die er in einer eroberten Stadt (Lesbos) hat fließen lassen, fügt mit dem Gefühle tief empfindender Zufriedenheit hinzu: „Kein Greis ist getödtet worden!“ Auch Ihr, meine Herren, Ihr tödtet keinen Greis. Nein, Ihr betrübt auch dieses Alter nicht, das die Natur schon beinahe aller seiner Lebensgüter beraubt hat. Fast alle früheren Revolutionen sind grausam und blutig gewesen, weil sie fast alle in barbarischen Zeiten stattfanden. Möge die unsrige, meine Herren, die in das aufgeklärteste Jahrhundert fällt, nur liebliche und tröstliche Bilder aufweisen, damit die Menschlichkeit wie die Freiheit ihr Beifall zursenden können.“ (Klio.)

### Ueber das Honoriren der Aerzte.

Den Arzt nach Visiten zu lohnen ist ein böser Mißstand, und nicht zu läugnen, daß dadurch der Patient manchmal viel mehr krank sein muß, als nöthig ist, und daß schlechte Kuren wie gute Schuhe darum theuer bezahlt werden, weil sie länger dauern. Ein armer deutscher Dorfjude war nach England gekommen, hatte sich dort dreißig Guineen erworben, und wollte nun fröhlich die Reise in die Heimath antreten, als er krank wurde. Nach vierwöchentlichem Lager war er endlich genesen, aber die dreißig Guineen hatte die Kur verschlungen, mit dem Uebel war der Reichthum verschwunden. Sein Erstes war nun, laut dem lieben Gott zu danken, daß dieses Leiden in England über ihn gekommen. Nach dem Grunde dieses sonderbaren Gebetes gefragt, antwortete er: „Ei nun, für das Geld hätte ich auf meinem Dorfe wenigstens drei Jahre krank sein müssen.“

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Benefiz der Dem. Carl. — Mad. Desfoir.) Ueber den glänzenden Erfolg, der am 6. d. zum Benefiz der Dem. Carl gegeben, „Vuzitaner“ haben wir bereits berichtet. Bellini's herrliche Klänge, diese gefühlvollen zum Herzen dringenden Melo-

dien können ihre Wirkung nie verhehlen, Künstler und Auditorium werden begeistert — so schien auch unsere gefeierte Carl als Elvira tief durchdrungen von der Gewalt dieses lieblichen Schwanengesanges, sie selbst war begeistert und bezaubert und so begeisterte u. bezauberte sie auch Alles durch ihren hinreißenden Vortrag, durch ihr

ergreifendes Spiel, durch den seelenvollsten Gesangsausdruck. Die liebliche Polacca (Son' vergin' vezzosa) trug sie mit liebenswürdiger, nekischer Naivität vor, so daß die Wiederholung stürmisch verlangt wurde. Unvergleichlich war sie in der Arie des 2. Akt., u. gewiß ist es, daß heutzutage keine deutsche Sängerin diese Partie kunstvollendeter durchzuführen im Stande ist. Die vielfach gespendeten Beifallsbezeugungen, so wie die Kränze frischer Blumen u. Gedichte — worunter einige mit dem Portraite der Künstlerin geziert und ein sehr sinniges in ungarischer Sprache — mögen der Künstlerin einen Beweis der gerechten Anerkennung ihres Wirkens liefern. Nie wurden dergleichen Auszeichnungen würdiger angewendet. — Vorzüglich war noch Hr. Leithner (Sir George), der diesen italienischen Gesangsart mit echt italienischer Methode durchführte. — Die gemüthlichen Stellen gelangen Hrn. Steiner (Arthur) besser, als die Energie bedingenden. Ueberhaupt war er in dem letzten Akte schon erschöpft. — Weniger Eifer schien Hr. Höfer seinem Varte zugewandt zu haben. — Die Chöre leisteten Verdienstliches und so war ziemlich Alles vereint, den Opernfreunden einen vergnügten Abend zu bereiten. — Am 7. sahen wir Mad. Dessoir als Sabine in Töpfers: „Einfalt vom Lande“; sie spielte diese Gucki-Rolle ganz köstlich, das Schelmische wußte sie mit dem Gemüthlichen so zu verweben, daß sich der Charakter ganz nach dem Wunsche des Dichters als ein höchst liebenswürdiger herausstellte. Dergleichen Mimik-Rollen scheinen, weil sie dankbar sind, auch leicht darstellbar, doch nur Wenigen gelingt es, den rechten Ton anzuschlagen, der bei Charakteren, die so zu sagen auf die Spitze gestellt sind und gar leicht ins Lächerliche, wenn nicht gar ins Widerliche gezogen werden können, oft

schwierig zu treffen ist. — Zutritt spielte Herr Vosinger den alten Murr — warum toujours Duasimoto? Es gibt gewisse Gränzen, die der denkende Schauspieler stets im Auge behalten soll, und was mir am Paul gefällt, muß mir das beim Peter auch gefallen? Lobenswerth spielte Herr Kallis seine Gekrenzte. — Hr. Wagner war ein etwas kalter Liebhaber u. er möge das Memoriren nicht vergessen. — Am 8. setzte Mad. Dessoir ihr Gastspiel als Julie in Shakspeare's unvergleichlicher Liebestragödie: „Romeo und Julie“ fort. Sie spielte das von heißer, inniger Liebesglut entflammte italienische Mädchen in seiner vertrauensvoller Hingebung, in seinem bitteren Schmerz mit rührender und ergreifender Wahrheit. Wunderlich gab sie die berühmte Balkon-Szene. Einstimmiger Beifall lohnte die treffliche Leistung. — Romeo war Herr Wagner und hatte einzelne gelungene Momente. Sehr lobenswerth war Hr. Rosenschön als Mercutio. Die Uebri-gen genügten. — Tags darauf erschien unser liebenswürdige Gastin wieder in einem ganz entgegengesetzten Genre. — Sie gab den „Pariser Laugenichts.“ und stellte diesen zwar dankbaren, aber doch nicht leichtesten Charakter mit viel Vivacität dar. Sie wußte die gutmüthige Schelmerei des tothen Jungen, der bei seinen losen Streichen doch das Herz auf dem rechten Fleck hat, mit entsprechenden Farben auszumalen. Ganz vorzüglich war die Szene mit dem Generalen, der in Hrn. Berg einen trefflichen Repräsentanten fand. Mad. Desny war vorzüglich; Hr. Kallis nicht in seiner Sphäre. Mad. Dessoir ward nach jedem Akte mehrere Male gerufen.

Semper idem.

### Mignon - Zeitung

Petersburg. Auf einem Maskenballe des Fürsten Zugutshoff war

tete die sämtliche Dienerschaft als Eisbären auf, deren Felle gegen 30,000 Silberrubel kosteten. Die Gesellschaft, unter blühenden Orangenbäumen sitzend, wurde mit allen kostbaren Südfrüchten von Eisbären bedient. Das nennt man russischen Humor.

**Stuttgart.** In Tübingen und zwei Meilen im Umkreise darf noch jetzt, nach einem alten Gebräuche, weder Komödie gespielt, noch einer Theatergesellschaft der Aufenthalt gestattet werden, um das Verderben der Studenten zu verhüten. Diese trinken dafür desto mehr.

**New-York.** Die Rezensenten Amerika's sind noch toller wie die deutschen, wenn es gilt, die Triller einer Sängerin oder die Beine einer Tänzerin zu loben. In Deutschland war es sehr hoch aufgenommen, als ein Deutscher das welthistorische Wort sprach: „Die Taglioni tanzt Goethe“, in Amerika sagte aber ein Berichterstatter von der Tänzerin N...., „daß ein Blitzstrahl um den andern der Bewegung ihrer musikalischen Beine folge.“ Wozu Blitz! Sie Sängerin kam noch besser weg, da ein Rezensent New-Yorks drucken ließ: „Ihr Mund läßt so entzückende Töne vernehmen, als ob Nachtigallen in ihrer Kette säßen und zärtlich mit einander thäten.“ — „Und Nestor drin bauten,“ müßte ein Anderer hinzusetzen, der ihn übertreffen will.

**Berlin.** In Münchenberg, einem Städtchen zwischen Berlin und Frankfurt a. d. D., wurde Mozarts „Don Juan“ von einer reisenden Schauspielergesellschaft aufgeführt. Die Sängerin der Donna Elvira konnte bei der Stelle:

Mann ohne Wort und Glauben,  
Willst du den Trost mir rauben,  
Der mich noch aufrecht hält!

ihre Berliner Abkunft nicht verleugnen, und sang: „Willst du den Trost mich

rauben!“ — „Mir! Mir!“ schrie das hochdeutsche Auditorium. — Die arme Donna fing, ganz betäubt, die Stelle nochmals von vorn an, sang auch das Mir richtig, blieb aber dabei, u. fuhr dann fort: „der mir noch aufrecht hält.“ — „Mich! Mich!“ schrie wieder das Parterre. Die Sängerin war einer Ohnmacht nahe. Da erbarmte sich das Herz eines Polizei-Sergeanten, er sprang auf eine Bank und rief: „Meine Herren, ich bitte mich Ruhe aus!“ — „Mir! Mir!“ tönte es ihm einstimmig entgegen, und seine Stimme verstummte.

**Moskau.** Es muß sich doch gut leben in Rußland, da nirgends so viele Makrobier (Langlebige) sich befinden als hier. Ueber 800 Personen sind zwischen 100 — 105 Jahr alt, 125 über 110, 130 über 116, 111 über 120, 3 über 125 und 5 über 130 Jahr alt. Einer war bei der letzten Zählung 145, 3 über 150, einer war 160 und ein Anderer sogar 165 Jahr alt. Die russische Luft kann also gar nicht so ungesund sein, wie manche liberale Deutsche fürchten.

**Paris.** Bei der letzten Konfiskation in Paris hat das Loos zwei Zwillingebrüder von auffallender Ähnlichkeit getroffen. Nach dem Gesetz soll nur Einer ausgehoben werden; man ist nun aber in Verlegenheit, welcher? da man nicht weiß, welcher von Beiden zuerst geboren wurde.

**Etwas von Ulem.** Die zweite Oper der Italiener in Wien „Lucia di Lammermoor“ hat weit mehr ang gesprochen. — In Rom hat es am 25. März geschneiet, was schon seit 245 Jahren nicht der Fall war. — New-York hatte zu Ende des vorig. Jahres 300,000 Einwohner. Der Werth des Eigenthums dieser Stadt ward auf 269 Millionen Dollars geschätzt. — In einem Münchner lithographischen Institute (Bergmann u. Rolle) ist die An-

sicht des „Marktplatzes in Vesh“ erschienen, die sehr gerühmt wird. — Hr. Willy, der Erfinder der Willykerzen in Wien, wird seine Boutique von dem Graben auf den Kohlmarkt übersetzen und sie mit einem Alles übertreffenden Luxus ausstatten. — Auch in Preußen wird ein neues Wechselgesetz eingeführt. — In Darmstadt ist wieder eine neue Sängerin, Dem. Helene Fischer, aufgetaucht. Sie debutirte mit Glück als Norma. — Saphir gibt am 14. d. eine Akademie und Vorlesung zu Proßburg, zum Besten des dortigen Taubstummen-Instituts. — Liezt entschuldigt sich im Frankf. Konv. Bl. wegen seines Benehmens in Leipzig. Sehr beachtenswerth, daß er sich entschuldigt! — Ein herrliches Portrait S. K. L. Hoheit des Erzherzogs Valatin, ist so eben in Münchener erschienen, wovon Probeabdrücke in Wagners Kunsthandlung in Vesh zu sehen sind. (Nächstens mehr darüber.)

### Lokal-Zeitung.

#### Musikproduktion

zum Besten der Ueberschwemmten in Ober-Italien.

Morgen findet, wie schon im vorigem Blatte ausführlich erwähnt, zum Besten der durch Ueberschwemmung Verunglückten im Lombardisch-Benezanischen Königreiche, in dem t. s. Theater zu Vesh, bei voller Beleuchtung und einem großartigen Aufwand von musikalischen Kunstkräften die Aufführung von Haydn's unsterblichem Werke:

#### „Die Schöpfung“

statt. Wir brauchen wohl nicht erst an den anerkannten Edelmut und den notewürdigen Kunstsinne der verehrlichen Bewohner Veshs und Veshs zu appelliren, um eines erwünschten Erfolges versichert zu sein; um so mehr, da es sich hier einerseits um einen Akt der Wohlthätigkeit u. Dankbarkeit handelt, und andererseits uns ein Kunstgenuß geboten wird, wie er uns noch nie geworden und schwerlich sobald wieder werden dürfte. — Es ist bekannt, daß der hier bestehende Musikverein, dann die Mitglieder der beiden

städtischen und des ungar. Theaters, so wie die Musikbänden der hier garnisonirenden löbl. Infanterie-Regimenter, endlich mehrere ausgezeichnete Künstler u. Musikfreunde, die Gefälligkeit hatten, ihre Mitwirkung zuzusagen, was zusammen einen imposanten musikalischen Corps bilden wird. — Die gefeierte Gesangsvirtuosin, Fräulein Henriette Carl, hat in Berücksichtigung des edlen Zweckes, sich bereit erklärt, was immer für Partithe in dem klassischen und profanartigen Tonwerke zu übernehmen Es ist ihr jene des Gabriel ingetheilt worden. — Derselben Musiker, Sänger u. Sängereinen beider Städte aber, die sich noch nicht angeschlossen haben, fordern wir hiermit zur tätigen Theilnahme auf. Sie mögen den edlen Zweck berücksichtigen, der important genug ist, um den Sieg über Schüchternheit oder sonstige Bedenkllichkeiten davon zu tragen. Außerdem kann die Ausführung des klassischen Tonwerkes durch die große Masse der Teilnehmer nur eine erhöhte Verberlichung erhalten. — Die noch theilzunehmen gesonnen sind, betheilen gefälligst Sonntag Vormittag, halb 10 Uhr, zur Generalprobe im Theater zu erscheinen.

Die Zahlung für die subscribirten Logen im ersten Stot und im Parterre à 10, im 2. Stot à 6, im 3. Stot à 4 fl.; und für Sperritze im Parterre, Drecker und im 2. Stot à 2 fl., im 3. Stot à 1 fl. 20 kr. S. W. wird morgen, Sonntag, von 10 Uhr Vormittag bis Abends bei der Theaterkassa angenommen.

Veneziz. (Vesh.) Heute, findet das Beneßz unseres ausgezeichneten Gastes Mad. Desjouis Statt. Sie wählte, wie schon erwähnt, das äußerst gelungene Drama: „Otto III.“ von Julius Mören, welches in Leipzig mit fast beispiellosem Beifall angenommen wurde. Da dies obnein die letzte Gastrolle der Künstlerin ist, so läßt sich eine reiche Theilnahme mit Recht erwarten.

Konzert. Heute, Abends 5 Uhr, findet das Konzert des berühmten Virtuosen auf der Gitarre Herrn Legani im Redoutensale Statt. Wir machen hierauf als einen besondern Kunstgenuß aufmerksam.

#### Modenbild. No. 15.

Paris, 29. März. Neueste Nisten- und Soireenanzüge. — Neuestes Möbel.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

eaterd, so wie  
 arnisonfreunden  
 ndlich mehrere  
 isfreunde, die  
 wirtung zuzu-  
 wofanten mu-  
 Die gefeier-  
 enriette  
 es edlen Hve-  
 mer für Par-  
 artigen Ten-  
 she iene des  
 wiefenigen Wu-  
 beider Städ-  
 schlossen ha-  
 nütigen Theil-  
 ten Swel be-  
 ist, um den  
 sonstige Be-  
 überdem kann  
 werkes durch  
 er nur eine  
 Die noch  
 leben gefät-  
 10 Uhr, zur  
 einen.  
 irten Logen  
 : à 10, im  
 ; und für  
 und im 2.  
 ote. E. Di.  
 Vormittag  
 genommen.  
 findet das  
 stes Mad.  
 wie schon  
 Drama :  
 welches in  
 fall aufse.  
 die leiste  
 it sich eine  
 ten.  
 Uhr, sin-  
 Wirtzeien  
 i im Re-  
 ierauf als  
 sam.



Modes de Paris.  
 Le Miroir.